

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verpflichtungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßtern etc.

Bestellgebühr in der Stadt Neuenbürg, Nr. 135, monatlich 45 Pf. Bei allen württembergischen Postämtern und Postbüros im Orts- und Nachburreisverkehr übernehmbar Nr. 125, außerhalb des Landes Nr. 175, ohne Bestellgebühr 50 Pf. Anzeigen nur 8 Pfg. von auswärts 10 Pfg. die dreispaltige Annoncenzeile oder deren Raum. Anzeigen 25 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Uebersicht. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.

Nr. 58

Donnerstag, den 9. März 1916.

83. Jahrg.

Was England will und was Deutschland soll.

Ueber das Bestreben Englands, Deutschland wirtschaftlich zu vernichten, schreibt Graf Reventlow in der „D. Tagesztg.“:

In den Parlamenten und in der Presse des Vierverbandes finden fortgesetzt Beratungen und Erörterungen der Frage statt, wie man nach dem Kriege den „Wirtschaftskrieg“ gegen Deutschland wirksam fortsetzen könne. Vertreter des Vierverbandes sollen in Paris sich darüber verständigen, daß keiner von ihnen ein wirtschaftliches oder wirtschaftspolitisches Abkommen ohne vorheriges Einverständnis mit seinen Verbündeten schließen dürfe. Ein solches Abkommen wäre ein Seitenstück zum Abkommen vom 4. September 1914, welches die Mächte verpflichtet, keinen Sonderfrieden zu schließen. Man braucht nur zu bemerken, daß ebenso wie das Abkommen von 1914 auf Veranlassung und unter der Leitung der großbritannischen Regierung geschlossen worden ist, so auch ein wirtschaftliches Abkommen der bezeichneten Art ein Kind britischer Wünsche ist. In der Tat würde während einer kommenden Friedenszeit Großbritannien das einzige Land sein, welches den Vorteil von einem solchen Zustande hätte, sofern er durchführbar wäre.

Der jetzige Krieg bedeutet mit seiner wahren Ursache und seinem wirklichen Zwecke nur eine folgerichtige Neuauflage jener großen Kriege, die Großbritannien im Laufe der letzten 300 Jahre gegen die jeweils härteste, wirtschaftlich produktive, seefahrende Festlandmacht geführt hat. Die Zwecke Großbritanniens galten jeweils als erreicht, wenn der festländische „Feind“ irgendwelcher unschätzbaren idealen Güter der ganzen Welt 1. durch die anderen Festlandmächte so geschwächt worden war, daß er nicht mehr als stärkste Macht gelten konnte; 2. wenn Großbritannien zum mindesten seine besten Kolonien an sich gerissen hatte; 3. wenn die Kriegsflotte und die Handelsflotte des Gegners vernichtet oder in britischen Besitz übergegangen war; 4. wenn die Schifffahrt der europäischen Neutralen möglichst vernichtet bzw. in britischen Besitz übergegangen war; 5. wenn die wirtschaftliche Produktionskraft des Gegners durch Erschöpfung gebrochen, daneben diejenige der Verbündeten Großbritanniens durch den Kampf so geschwächt

waren, daß eben diese Verbündeten in britische Vormundschaft kamen und das ganze europäische Festland ein britisches Marktgebiet wurde. So steht es auch heute. Nach diesem Krieg wird ein Staat zum Deutschen verurteilt sein, der nicht in der Lage ist, sich sichere, auf der eigenen Kraft beruhende Grundlagen für eine gedeihliche wirtschaftliche Zukunft zu schaffen. Beladen mit einer ungeheuren Schuldenlast und auch sonst unter schwierigsten Lebensverhältnissen wird er sonst den militärischen Anforderungen seiner Sicherheit und Machtstellung nach außen nicht Genüge leisten können.

England erkennt also den Kernpunkt der deutschen Zukunft klar und richtig. Der an sich fruchtbare Gedanke einer Annäherung der mitteleuropäischen Staaten und des europäischen Südostens kann nie einen Ausgleich bilden, wenn es unseren Feinden unter englischer Führung gelänge, Deutschland zu einem Frieden zu zwingen, in welchem das Deutsche Reich auf alle wirklichen Sicherheiten, darunter vor allem auf die Freiheit der Meere, verzichtete. Noch immer teilt man auf die Ansicht, die Vereinigten Staaten hätten ein tatsächliches Interesse, dem Deutschen Reich die Freiheit der Meere zu schaffen und zu sichern. Das Gegenteil ist der Fall: die Vereinigten Staaten von Amerika haben das wirtschaftliche Interesse, genau ebenso wie Großbritannien, daß die deutsche Industrie und auch Rohproduktion nach dem Kriege nicht mehr zu konkurrenzfähigen Preisen fördern, herstellen und verkaufen können, weder für den deutschen Inlandmarkt, noch für den Außenmarkt. Erreichen die beiden angelsächsischen Mächte das, so werden sie erreicht haben, was sie brauchen: ein verarmendes Land mit abnehmender Kraft und Machtstellung. Daher kommt auch der Eifer Amerikas für „Wiederherstellung und Entschädigung Belgiens“, denn man weiß sehr gut in London, in Washington und in Paris, daß ein sich in den Händen der Westmächte befindendes Belgien einen wirtschaftlichen Brückenkopf ersten Ranges gegen die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands bilden würde. Die Zahl und der Reichtum der europäischen Wirtschaftsgemeinschaften für sich als ein Belgien, welches der jeweilig seefahrenden Festlandmacht ein Tor zu den Ozeanen bedeutete.

Es sind daher Fragen nebensächlicher Natur, ob Großbritannien zu irgendwelchen Formen des Schutzzollens überzugehen vermag, oder beabsichtigt, durch Vereinigung mit seinen jetzigen Verbündeten Deutschland abzusperren. In Wirklichkeit wird die Sache so liegen: Gelänge es, früher oder später Deutschland zu einem Frieden zu veranlassen, in welchem es auf Freiheit der Meere aus eigener Kraft, auf liegende Sicherheiten für die Zukunft seiner Industrie und seiner Landwirtschaft und seiner militärischen Sicherheit verzichtet, dann würde dieser „unausgefochtene Krieg“ in der Tat früher oder später das Ende des Deutschen Reiches bedeuten. Das Deutsche Reich muß mithin sich die Freiheit der Meere erzwingen. Dann, aber nur dann werden alle wirtschaftlichen Abspernungsvereinigungen unserer Gegner, einschließlich Amerikas, nicht imstande sein, ihren Zweck zu erreichen. Dann werden auch die anderen Festlandmächte bald bemerken, daß sie ein tatsächliches wirtschaftliches Interesse an anglo-sächsischen Erfindungsplänen gegen Deutschland nicht haben.

Darüber soll man sich aber nicht täuschen, daß das, was Deutschland zur Freiheit und zum Ged. h. n. braucht, nur durch die eigene Kraft erzwingen werden kann. Dazu gehört naturgemäß auch der entsprechende Wille, denn Kraft ohne Wille besitzt keinen größeren Wirkungsbereich, als das Gold im Strumpfe.

Berkehrssteuern.

Dem Bundesrat ist ein weiterer Steuer-Ges. Entwurf zur Beratung zugegangen und zwar bezieht derselbe eine außerordentliche Reichsabgabe in Verbindung mit Post- und Telegraphengebühren usw. nach folgenden Sätzen: Von jeder Sendung bei Briefen im Orts- und Nachbortverkehr 2 Pfennig, im sonstigen Verkehr 5 Pfennig, bei Postkarten 2 Pfennig, bei Drucksachen bis 50 Gramm 1 Pfennig, bei Paketen bis zum Gewicht von 5 Kilogramm bis 75 Kilometer Entfernung 5 Pfennig, auf allen weiteren Entfernungen 10 Pfennig, beim Gewicht über 5 Kilogramm bis 75 Kilometer Entfernung 10 Pfennig, auf allen weiteren Entfernungen 20 Pfennig. Bei Briefen mit Wertangabe bis zu 75 Kilometer Entfernung 5 Pfennig, für alle weiteren Entfernungen 10 Pfennig, bei Postantragsbriefen 5 Pfennig, bei Postanweisungen im Betrage von mehr als 10 bis 50 Mark 5 Pfennig, über 50 bis 100 Mark 10 Pfennig und über

Der Habermeister.

Ein Volksbild aus den bairischen Bergen.
Von Hermann Schmid.

11. Fortsetzung. (Nachdr. verb.)

„Wie sollt' ich das nit wissen?“ erwiderte Franzl. „Ist lang genug herumgezogen worden in der Untersuchung und im Gefängnis, bis sein Gütel schier ganz draufgegangen ist und bis sein Weib mit den paar Kindern in's Stübhaus hat einzusehen müssen, aber ich weiß auch, daß ihn das Gericht freigesprochen hat als unschuldig, aber freilich, da war's zu spät, wie er herauskommen ist aus der Frohnwelt, da war das Gütel verkauft und Weib und Kind hat die Not umgebracht gehabt und das Elend.“

„Unschuldig?“ rief Staudinger dazwischen. „D'war' mir die laubere Unschuld! Hinans geseh'n hat er sich, weil er's so sein angestellt gehabt hat, daß ihm ein rechter Beweis hat gemacht werden können — da haben sie ihn freilich freisprechen müssen, die Herren vom Gericht, aber deswegen weiß und glaubt doch sein Mensch anders, als daß er's getan hat.“

„Ja.“ sagte der Holzhändler, „das war die allgemeine Meinung, und eben deswegen ist ihm Recht gegeben, denn dafür ist das Haberfeldtreiben da, daß die heimlichen Sünder, denen man offen nichts anhaben kann, sich nicht in die Faust lachen und leer ausgehen.“

„Ich hab' es immer sagen hören, was das Volk sagt, das ist eine Stimme von Gott.“

„Und ich sag'“, rief Franzl mit leuchtenden Augen, „wenn das Gericht, das eingeseht ist über Leben und Tod, einen freigesprochen hat, der in bösem Argwohn geklendet ist, das ist auch eine Stimme von Gott, das ist ein Zeichen vom Himmel, daß unser Herrgott es sich vorbehalten will, mit ihm einmal selber abzurechnen.“

„Ich möcht' ihm nit in den aufgehobnen Arm fallen! Ich tät's für ein Schand' halten, an einer solchen Sünd' und einem solchen Frevel Teil zu haben, wie das Haberfeldtreiben ist.“

„Das Haberfeld.“ sagte der Aishbauer, der Franzl's Eifer mit Bewunderung betrachtete, „ist kein Frevel und keine Sünd'; wir Bauern da herinnen in den Bergen, wir haben das Recht, daß wir selber auf diese Weis' Gericht halten, und das Recht ist so alt wie unsere Berg.“

„Wenn's ein so gutes Recht ist.“ fragte Franzl, „warum äbt Ihr's dann nit aus frei vor aller Welt, in offenem Sonnenlicht? Warum kommen die Richter heimlich in der Nacht und trauen sich nit, ihre Gesichter zu zeigen? Es sollt' kein Frevel sein und keine Sünd', wenn eins zu Grund gericht' wird, auf sein ganzes Leben — und vielleicht doch unschuldiger Weis'? Wer traut sich's zu verantworten, wenn das Gerich' unter den Leuten doch nit wahr wär', wenn die Volkstimme sich irren tät.“

„Das ist unmöglich.“ entgegnete der Holzhändler, „man weiß, daß die Haberer keinem was zu Leid tun, bevor nicht ein unbescholtener, hausgelesener Mann mit Leib und Leben, mit Ehr' und Währ' dafür eingestanden ist, daß das wahr ist, was dem Beschuldigten vorgeworfen wird.“

„Das ist aber doch merkwürdig.“ rief höhnlich der Meherer, „wie sich die Junger gegen das Haberfeld einsetzt und wie sie besorgt ist, daß ja einem schlechten Recl ein bißel zu weh' geschehen könnt!“

„Ja wohl.“ rief Waldbauer wieder, „ich mein', es braucht sich kein Mensch vor dem Haberfeld zu fürchten, der ein gutes Gewissen hat.“

Franzl sah ihn durchdringend an, daß er davor die Augen niederzuschlagen mußte. „Das ist wahr.“ sagte sie, beinahe fletschend, „ein gut's Gewissen ist das beste Mittel, auf dem sich's anzuhalten lohnt! Damit es

aber lind bleib' und sich nit abliegt mit der Zeit, ist es gut, wenn man manchmal in sein Herz hineinreißt und sich das Rissen anfrüht, und wer das richtig tut und dabei find't, daß er mit sich selber nichts auszumachen hat... der kann sich hüden und den Stein auf ein' Andern werfen!“

Sie ging; die Zurückbleibenden sahen einander an und schüttelten die Köpfe. Sixt war bei den letzten Worten aufgestanden und seitwärts getreten; ihm war wie einem, dem in dueller Gewitternacht ein Blitz auf einmal eine unbekannte, in Finsternis begrabene Gegend enthüllt; Franzl's Entfernung vom Aishhof, das Verlassen des Paradieses, ihre Weigerung, die Gründe dafür anzugeben, ihr ganzes geheimnisvolles Wesen — alles war ihm mit dem einen Feuerstrahl klar geworden, sie war sich einer geheimen Schuld bewußt, vor deren Entdeckung sie bannte: eine bestäte, vielleicht verbrecherische Vergangenheit lag hinter ihr. „Was es nur sein mag, was sie drückt.“ murmelte er in sich hinein, „es ist doch schab' um das Mädel, so bitterlich schab', daß es mir fast leid tun könnt! Aber sie hat uns los gemacht, sie selber... was kümmt' ich mich denn noch um sie? Sie ist mir eine wildfremde Person, die mich nichts mehr angeht, mein Leben lang... und wenn sie neben mir auf dem Weg liegen tät und ich sollt' ihr helfen, nicht einen Finger tät ich rühren wegen ihr!“

2.
Ein scharfer Pfiff gellte vom Walde her über den Plan; alles fuhr auf und blickte nach der Richtung, von welcher das Zeichen kam; an der Waldbesatzung unter einigen weiter vorgeschobenen Wettertanen stand ein Mann, der, die eine Hand an den Mund haltend, auf den Fingern Pfiff, mit der andern sein Hütlein wintend schwenkte, wie zum Zeichen, daß man zu ihm kommen solle.

100 Mark 20 Pfennig, im Postverkehr bei Beträgen von mehr als 10 Mark bei Zahlarten 5 Pfennig von jeder Zahlart, bei Auszahlungen 5 Pfennig von jeder Auszahlung und bei Ueberweisungen von einem Konto auf ein anderes 2 Pfennig von jeder Ueberweisung, bei Telegrammen von jedem Telegramm im Stadtverkehr 15 Pfennig, im sonstigen Verkehr 25 Pfennig, bei Anschlüssen an ein Orts-, Vororts- oder Bezirksfernnetz 20 v. H. von jeder Anschluß- oder Grundgebühr, bei Ortsgesprächen von Teilnehmeranschlüssen gegen Grundgebühr, bei Ferngesprächen im Vorortverkehr, im Bezirksverkehr und im Fernverkehr 20 v. H. von der Gebühr für jedes Gespräch und bei Fernsprechan schlüssen 20 v. H. von der Gebühr für jeden Nebenanschluß. Ferner ist in Aussicht genommen, den Festtarif für Kisten und Päckchen für Wagenladungen im Eisenbahnfrachtverkehr zu erhöhen und einen Stempel für Stückgutverkehr nach folgenden Sätzen einzuführen: Frachturkunden im inländischen Eisenbahnverkehr über Frachtgut und Expressgut 15 Pfennig, Eilfrachtgut 30 Pfennig, Frachtgut in Wagenladungen bei einem Frachtbetrag von mehr als 25 Mark eine Mark, bei höheren Beträgen 2 Mark, Eilgut in Wagenladungen bei einem Frachtbetrag von mehr als 25 Mark, 1,50 Mark, bei höheren Beträgen 3 Mark. Die Steuerhöhe für Wagenladungen ermäßigen sich um die Hälfte, wenn das Ladengewicht des bestellten Wagens weniger als 200 Zentner beträgt. (W.T.B.)

Deutscher Tagesbericht. W.T.B.

Großes Hauptquartier, den 8. März.

Westlicher Kriegshauptquartier.

Gegen die von uns unüberwundene Stellung, östlich des Gebirges Maison de Champaque, setzten die Franzosen am späten Abend zum Gegenangriff an. Am westlichen Flügel wird noch mit Handgranaten gekämpft. Sonst ist der Angriff glatt abgelaufen.

Auf dem linken Maasufer wurden um den Ansdluß an unsere rechts des Flusses auf den Südhängen der Côte-de-Talon des Pfefferrückens und des Douaumont vorangehobene neuen Linien zu verbessern die Stellungen des Feindes zu beiden Seiten des Forgesbaches unterhalb Bethincourt in einer Breite von 6 und einer Tiefe von mehr als 3 Kilometer gestärkt.

Die Dörfer Forges und Regneville, die Höhen des Raben — und des kleinen Cumièreswaldes sind in unserer Hand. Gegenstöße der Franzosen gegen die Südränder dieser Wälder fanden blutige Abweisung.

Ein großer Teil der Besatzung der genommenen Stellungen kam um. Ein unverwundeter Rest 58 Offiziere 3277 Mann wurden gefangen. Außerdem sind 10 Geschütze und viele sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

In der Wövre wurde der Feind auch aus den letzten Häusern von Fresnes vertrieben. Die Zahl der dort gemachten Gefangenen ist auf 11 Offiziere und 700 Mann gestiegen, einige Maschinengewehre wurden erbeutet.

Unser Flugzeuggeschwader bewarf mit feindlichen Truppen besetzte Ortschaften, westl. von Verdun, mit Bomben.

Ostlicher Kriegshauptquartier.

An mehreren Stellen der Front wurden russ. Teilangriffe abgewiesen.

Die Eisenbahnstrecke Nachowitzki (südöstlich von Baranowitzki) Lwinice auf der starker Bahnverkehr beobachtet wurde ist mit guten Erfolg von unseren Fliegern angegriffen worden.

Balkan-Kriegshauptquartier.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung

Der Weltkrieg.

„Die Lage ist durchaus ernst“, so lauten nun die Berichte der militärischen Mitarbeiter an den Pariser Blättern; von einer Niederlage der Deutschen wird schon nicht mehr gesprochen und nur noch so als Verbrämung der Berichte kommt die Mär von den „ungeheuren Verlusten“ der Deutschen zum Vorschein. Die jammertümliche Art der französischen amtlichen und nichtamtlichen Kriegsberichterstattung. Zuerst wird ein großer Sieg ausposaunt unter allen möglichen theatralischen Zurüstungen, ist der Siegestaumel des betörten Volkes etwas verrauscht, dann kommt die offizielle Belobigung des Heerführers (der übrigens in Verdun noch während der Schlacht abgesetzt wurde) und der tapferen Truppen, die trotz großer Verluste dem Ruhm des französischen Heeres neue unverwundliche Vorbeeren errungen hätten; dann kommt der sich verzweifelt wührende Feind, die Lage wird ernst und nach ein paar Tagen wird schüchtern und unter allerlei Beschönigungen zugegeben, daß der Sieg aus irgend welchen Umständen, zu denen gewöhnlich der Verrat gehört, eigentlich kein Sieg, sondern eher das Gegenteil sei, daß der tapferere Feldherr aber bereits einen unsehbareren Plan zur gänzlichen Vernichtung des Feindes fix und fertig habe. Nach diesem aus den Jahren 1870/71 her wohl bekannten Programme wird heute noch verfahren und ist auch bei der zweiten Schlacht von Verdun verfahren worden, im letzteren Fall allerdings nicht mehr mit dem erwünschten Erfolg, denn durch die ständige Zivilbevölkerung von Velfort und Verdun war schon in weitere Kreise die Kunde über den wahren Sachverhalt gedrungen. So entstand eine Beunruhigung, die sich bedrohliche Formen angenommen hat, denn es wird bekannt, daß die Regierung in den letzten Tagen einige Blätter für eine gewisse Zeit unterdrückt und zahlreiche Verhaftungen (an einem Tage über 200) angeordnet hat von Personen, die „beunruhigende Gerüchte“ verbreitet haben, sie wird also wohl die Flüchtlinge auf Numero Sicher gebracht haben, damit sie als Augenzeugen nicht zu viel aus der Schule plaudern können. Eine verzweifelte Maßnahme, die nicht viel helfen wird. Heute verbreitet die Agence Havas bereits halbamtlich:

Der Feind zeigt noch immer auf dem linken Ufer der Maas hartnäckigen Willen, unsere Linien zu durchbrechen. Heute wühlte seine schwere Artillerie. Seine Infanteriekämpfe verpöpelten sich zwischen Bethincourt und der Maas in dem großen Rnie des Stromes nördlich von Verdun. Die ganze Gegend ist überdies den deutschen Verlusten günstig, da das Anwaschen des Flusses, der an einzelnen Stellen 1000 Meter breit ist, das Tal überflutet und es unmöglich gemacht hat. Aus diesem Grunde mußten wir das Dorf Forges aufgeben und in der Nähe auch den Hügel 265, um uns selbst in zur Verteidigung mehr geeignete Stellungen bei Mort Homme zu verlagern, das noch immer den erhöhten Stürmen Widerstand leistet. Derselbe der Maas verläuft der Feind nach einem gewaltigen Artilleriekampf einen Handstreich gegen unsere Stellungen in der Gegend des Gebirges von Hardeumont, doch ohne Erfolg. In der Wövre folgte dem Bombardement, das vor mehreren Tagen im Abschnitt von Fresnes nicht weit von Eparges begann, im Laufe des Tages ein starker Infanterieangriff, der dem Feind erlaubte, um den Preis mörderischer Opfer in das Dorf einzudringen. Das Interesse der Schlacht bleibt jedoch auf das linke Ufer der Maas und dem Maaswinkel nördlich von Verdun konzentriert, wo die Deutschen ohne Zweifel die äußersten Anstrengungen machen, die unsere tapferen Verteidiger, wie die früheren, zu machen wissen werden.

Letztlich haben die deutschen Truppen wieder einen hocherfreulichen Fortschritt zu verzeichnen. Im Nordabschnitt des Kampfgeländes ist ein Vorstoß mit dem Gewinn von weiteren 18 Geviertkilometern gekrönt und dadurch eine weitere Verbesserung unserer Angriffsfront erzielt worden, während die Bewegungsfreiheit des Feindes eine empfindliche Einschränkung erfuhr. Wie der amtliche deutsche Bericht vermuten läßt, sind die Kämpfe wiederum sehr hartnäckig und jedenfalls für den Feind sehr verlustreich gewesen, während wir die Erbeutung von 10 Geschützen und viel Kriegsmaterial, sowie 3335 Gefangene, darunter 58 Offiziere, zu buchen haben. Im Osten, im Wövre-Gebiet, scheiterten die Anstrengungen des Feindes, das verlorenen Dorf Fre ne wiederzuerlangen. Neue Verluste an Menschen und Vo-

den war für ihn das Ergebnis der Angriffe. Auch in der Champagne blieben die Vorstöße der Franzosen erfolglos.

Ein neutrales Blatt machte neulich die Mitteilung, daß die deutsche Luftflotte bereits über mehr als 100 „Zeppeline“ verfüge, wobei die Pariser Luftschiffe nicht mitgezählt sind. Das bedeutet eine Leistung des greisen Erfinders und Erbauers, des Grafen Zeppelin, die geradezu erstaunlich ist. Im Jahre 1900 wurde der erste „Z“ erbaut; er war mit 2 Motoren von 14,7 PS. ausgestattet, hatte einen Inhalt von 11 300 Kubikmeter, eine Länge von 128 Meter, einen Durchmesser von 11,66 Meter und besaß eine Geschwindigkeit von 7,8 Meter in der Sekunde. Unermüdlich arbeitete der Graf an der Vervollkommnung seines Luftschiffs; das vierte Luftschiff, das 1908 erbaut wurde und bei Escherdingen durch einen Windstoß vernichtet wurde, hatte bereits einen Inhalt von 15 000 Kubikmeter bei einer Länge von 130 Meter, einen Durchmesser von 13 Meter und einer Geschwindigkeit von 12,5 Meter. Von nun an begann eine großzügige Tätigkeit der Luftschiffwerft. Jedes neue Luftschiff stellte eine bedeutende Verbesserung des vorhergehenden dar. Beim LZ. 6 erhielt das Luftschiff bereits einen Inhalt von 16 000 Kubikmeter, 3 Motoren von 115 Pferdekraften und eine Geschwindigkeit von 15,6 Meter in der Sekunde. Das neue Luftschiff „Deutschland“, das im Jahre 1910 erbaut wurde, erhielt einen Inhalt von 19 000 Kubikmeter und eine Geschwindigkeit von 13 Sekundenmetern. Das darauf folgende Luftschiff brachte wiederum eine Verbesserung, die von den schönsten Folgen begleitet war. Es wurden nämlich zum ersten Male die inzwischen weltberühmt gewordenen Maybach-Motoren verwendet, die schnell eine gewaltige Steigerung der Geschwindigkeit brachten. Das 14. Luftschiff erhielt eine neue Bestimmung, es wurde zum ersten Male unter dem Namen „L. 1“ von der Marine übernommen. Es war im Jahre 1913 erbaut worden. Heute sind diese Marine-Luftkruzer, die alle den Namen „L.“ führen, jedem Deutschen als bewährte Waffe gegen die englische Insel lieb und wert.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W.T.B. Paris, 8. März. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: In den Argonnen wiesen wir einige Besuche des Feindes, den Minenarbeiter bei Hauve Chevauché zu besetzen, zurück. Unsere Artillerie legte die Beschießung der feindlichen Verbindungswege fort. Westlich der Maas konnten die Deutschen mit Hilfe einer heftigen Beschießung in der Umgebung von Regneville durch ein Durchdringen längs Linie vorwärtskommen. Ein sehr heftiger, im selben Augenblicke von ihnen angelegter Angriff auf die Höhe 265 brachte sie in den Besitz dieser Höhe, trotz der schweren Verluste, die ihnen unser Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zufügte. Wir halten das Dorf Bethincourt, die Gebirge westlich des Rabenwaldes, Cumières und den oberen Teil der Côte de l'Or. Der Artilleriekampf dauerte mit großer Heftigkeit während der Nacht östlich der Maas in der Gegend von Bras und Hardeumont, sowie in der Wövre an. Im Abschnitt von Fresnes zogen wir uns bis zum Fuß der Cotes Lorraines zurück.

Abends: In den Argonnen haben unsere Abwehrgeschäfte in der Gegend von Hocourt ein deutsches Flugzeug abgeschossen, das in unsere Linien fiel. Die beiden Flieger wurden verwundet und zu Gefangenen gemacht. Westlich der Maas dauerte die Beschießung mit Granaten schweren Kalibers an. Im Laufe des Tages vermehrte der Feind seine Infanterieunternehmungen zwischen Bethincourt und der Maas. Seine Angriffe wurden zurückgewiesen, außer im Abschnitt des Rabenwaldes, wo der Feind Fuß fassen konnte. Westlich der Maas hat der heftige Artilleriekampf in der Gegend des Gebirges von Hardeumont angedauert. Die Deutschen sind in eine Beschießung einbezogen, aus der sie unser Gegenangriff fort wieder hinauswarf. In der Wövre hat der Feind das Dorf Fresnes nach kurzem Kampf, der ihm beträchtliche Verluste verursacht hat, besetzt. In den Argonnen haben wir Vazer bei Dissenbach östlich von Mühlbach und Gräben des Feindes in der Gegend von Wattreiller beschossen.

Belgischer Bericht: Auf der belgischen Front war der Tag ruhig.

Die schwere Artillerie.

G. H. W. London, 8. März. In einem Leitartikel über die Schlacht bei Verdun schreibt die „Times“:

Der Habermesser.

Ein Volksbild aus den bairischen Bergen.

Von Hermann Schmid.

12. Fortsetzung.

(Nachdr. verb.)

„Das ist ja der Holznecht, der Taxen-Beiß“, sagte unter der emporgeschobenen Hand scharf hinüberblitzend, der Weißbart. „Was will denn der Lapp? Er tut, als wenn wir alle zu ihm hinüberkommen sollten. ... Es ist ihm aber nicht zu trauen, es war nicht das erstemal, daß er einen in April geschickt hat!“

„Er hat zu uns her keinen weitem Weg, als wir zu ihm“, sagte der Nischbauer und lehnte an seinen Platz zurück. „Hat er uns wirklich was zu sagen, so wird er wohl herüber kommen, wenn er sieht, daß wir uns um sein Pfeifen und Winken nicht kümmern!“ Ton und Geberde des jungen Mannes hatten etwas so Ruhiges, Entschiedenenes, daß seine Worte auch gleich einer Entscheidung wirkten und alle lachend sich wieder setzten. Lachend sahen sie hinüber, wie der Mann an der Waldspitze sich noch eine Weile abmüht, dann aber, von der Ruhlosigkeit seines Treibens überzeugt, sich gegen das Kreuzwirtschhaus in Bewegung setzte.

„Er muß doch eine Postschaff auszurichten haben, und eine wichtige dazu“, rief der Lehger, „er fangt ja gar zu laufen an. Vielleicht bringt er etwas wegen der Waldbegehung, von der ich etwas gehört habe.“

„Da kommt Ihr wirklich Recht haben“, rief der Nischbauer, „ich wundere mich schon lange, daß sich der Herr Amtmann noch nicht sehen läßt und daß auch von unserm Widerpart, von den Westerbrunnern, sich noch kein einziger eingefunden hat. Sollte ein Hindernis eingetreten sein?“

„Es ist wirklich kein anderer Mensch, als der Taxen-Beiß“, sagte der Weißbart, als der Laufende schon nahe genug herangekommen war, um genau erkannt werden zu können. „Hör mir, er ist ein Schmeichelei-Geist,“

gibt's, weißt, daß Du so auf der Schnedenpost daher kommst? Was bringt mit?“

„Fragt nit lang“, erwiderte leuchtend der Holznecht, indem er ohne Bedenken noch dem nächststehenden Krug griff, sich die getrocknete Rehle anzusehen. „Reicht nit lang die Augen auf“, fuhr er dann fort, „und nehmt den Weg unter d' Näs! Der Herr Amtmann ist dort und wart' auf euch, schon anderthalb Stunden lang, von wegen der Waldbegehung.“

„Das muß ein Irrtum sein“, sagte der Nischbauer und zog ein Papier aus der Tasche. „Hier ist einer von den Ledzetteln, wie sie das Amt ausgeschickt hat, da steht es deutlich Schwarz auf Weiß ... daß heut die Waldbegehung stattfinden soll, daß die Oberbrunner und Westerbrunner zu Mittag im Wirtschhaus an der Akerstraße sein müssen und daß dann der Amtmann auch daher kommt und mit uns die ganze kritische Waldgrenze abgehen soll.“

„Was kümmert mich der Witz!“ entzante der Holznecht. „Derentwegen ist es doch so, wie ich sag', und wird nit anders! Der Herr Amtmann hat sich halt anders besonnen. ... der Revierförster hat ihm sagen lassen, daß er einen schönen Bod wüßt, der immer herüber wechseln täl, am unteren Seesatz. ... da ist der Herr Amtmann halt ein Bißel auf den Anland gegangen.“

„So?“ sagte der Alte und zog den weißen Schnauzbart in die Höhe. „Und uns bestellt man daher und laßt uns warten? Der Herr Amtmann reht auf die Jagd und unsere Angelegenheit, die das Wohl und Weh von zwei ganzen Gemeinden ausmacht, die wird auf die Seite geschoben und nur so nebenher abgemacht, so unter der Hand?“

„Immerhin, Nachbar“, sagte dazwischen tretend der Nischbauer, der in dessen mit einigem andern und mit dem Lehger gesprochen, „aber wir verlieren die Zeit mit dem Geplauder, wir haben eine lästige Stunde. Sie mir an den Seesatz kommen. ... Wie

abe: mit unsren Gegnern, mit den Westerbrunnern sein?“

„O die wissen alles“, sagte Beiß, „die sind schon lang an Ort und Stell“ — wie der Herr Amtmann in der Früh auf die Jagd gefahren ist, hat er ja bei Westerbrunn vorbei gemüht, es liegt ja kaum einen Büchsenhuf abseits von der Straf — da hat er hinein geschickt und hat ihnen die Bestellung ausrichten lassen!“

Der Schnauzbart des Alten kam in immer größere Schnur, so arminig wurde daran gezerrt. „So?“ murmelte der Mann. „Es kommt ja allemal schon! Also ist unser Widerpart schon an Ort und Stell mit dem Amtmann und plaucht ihm die Ohren voll? Gehört sich das? Alle beide Parteien müssen dabei sein, damit keine was vor der anderen voraus hat — so gehört sich's vor Gott und vor der Welt!“

„Reicht, so gehört sich's“, riefen andere, „aber wir haben's schon gehört, daß der neue Herr Amtmann ein gar eigener Heiliger ist.“

„Run, nun, Nachbarn“, sagte Sirt, „es ist eben auch ein neuer Befehl — die Lehren alle scharf! Besser wär's ja, wir wären alle beieinander gewesen und den Wald zusammen abgegangen — es wär' vielleicht viel unnäher Rederei und Streiterei vorgebaut — aber das Anlad ist zu ertragen; wir werden auch das Maul aufmachen und wenn die Westerbrunner einen noch so großen Vorprung haben, die Bäum' und Felsen, die die Grenz machen, plauschen sie doch nit weg.“

„Aber wir sind derweil' zum Narren gehalten“, rief der Alte, der sich nicht beschwichtigen lassen wollte, „wir müssen da her sitzen und verläumen die Zeit.“

„Sei nit gar so hart und widerharrig, Grubhofer“, lachte Sirt, „so genau muß man's nit nehmen! Müht doch den gestrenzen Herrn das bißel Jaadneraugen nicht so hoch anrechnen! Und Du wenigstens halt die Zeit nit verläumt; man steht's Deiner roten Nasen an, daß Du leichig Steu' gehoben hast ... es laun Dir nit schaden, wenn Du ein bißel marschieren und ausdampfen launst.“

Wunde mit ziemlichlicher Sicherheit annehmen, da der Kampf seinen Höhepunkt noch nicht erreicht habe. Die schwere Artillerie der Deutschen sei offenbar dort auszuweichen, in der weiteren Entwicklung der Schlacht eine wichtige Rolle zu spielen.

Frankreichs Kriegskosten.

Paris, 8. März. Im Kammerausschuß des Palais Bourbon teilte Ribot mit, daß die Kriegsausgaben bis 1. März 1916 rund 45 000 Millionen Francs betragen, darunter 5 000 Millionen als Darlehen zur Unterstützung der Verbündeten, nämlich 4 200 für Rußland, 600 für Belgien und 200 Millionen für Serbien. Trotzdem bezeichnete der Finanzminister die Lage als zufriedenstellend.

Der englische Tagesbericht.

London, 8. März. Kriegsbericht von gestern: Der heutige Tag war ruhig. Nur in der Nähe des Höhenzonenwerkes machte der Feind nachts ohne Erfolg drei Bombenangriffe. Heute früh ließ der Feind an derselben Stelle eine Mine springen. Wir hatten den Feind. Zwischen dem Höhenzonenwerk und Leos lebhafte Kämpfe der Schützengrabensmänner, Granaten- und Artilleriekämpfe.

Englands Geldherrschaft.

Petersburg, 8. März. Die neuesten Schritte der englischen Finanzherrschaft in Rußland bestehen im Ankauf von 250 Gold- und Platinsbarren im Gesamtwert von etwa 34 000 Tausend Rubel im Bezirk Keltterinburg, sowie in der Schließung eines langfristigen Pachtvertrages für die Ausbeutung der bekannten Mineralwasserquellen von Borzhom.

Der Krieg zur See.

Amsterdam, 8. März. Nach einer Meldung aus London ist der englische Dampfer „Rafunda“ gesunken. Die Besatzung ist gerettet. Der Dampfer hatte auf der Reise von Bangkok nach London am 25. Februar Port Said verlassen. Er war 49 1/2 Tonnent Register-Tonnen groß und in Glasgow beheimatet.

Madrid, 8. März. (Reuter.) Die Regierung von Laureano Martinez beschlagnahmte am Samstag vier deutsche Schiffe, „Admiral“, „Efen“, „Kronprinz“ und „Kof“. Ungefähr 400 Offiziere und Matrosen wurden interniert.

Ein spanischer Dampfer gesunken.

Haag, 8. März. Noods meldet aus Santos, daß das spanische Dampfschiff „Principe de Asturias“ gestern morgen früh auf einen Felsen, drei Meilen östlich von Ponta Voi bei San Sebastian (Brasilien) gesunken sei. Das Schiff sank innerhalb 5 Minuten. 86 Mitglieder der Besatzung und 57 Reisende wurden durch das französische Dampfschiff „Vega“ nach Santos gebracht. 338 Passagiere und 107 Mitglieder der Besatzung werden vermisst. Das spanische Dampfschiff „Principe de Asturias“ ist an der Unglücksstelle. Die „Principe de Asturias“ ist am 24. Februar von Barcelona mit Bestimmung nach Las Palmas ausgelaufen.

Die Lage im Osten.

Wien, 8. März. Amlich wird verkündet vom 8. März 1916: Russischer Kriegsschauplatz: An der Front der Armee des Generalobersten Grotzherzog Joseph Ferdinand war auch gestern die Geschäftstätigkeit zeitweilig lebhafter. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der russische Kriegsbericht.

Petersburg, 8. März. Amtlicher Bericht von gestern: Westfront: Feindliche Artillerie beschoss ausgiebig die Gegend südlich von Danzig. Ihr Feuer wurde von 5 Flugzeugen geleitet. Im Abschnitt von Danzig bei Illert dauert der lebhafteste Handgranaten- und Minenkampf um den Besitz der Sprengkörper an. Kanoniere: Unsere Abteilungen warfen die Türken von Wapora weiter zurück. Sie erbeuteten wiederum eine Kanone. — Persien: Wir besetzten Kola, 40 West westlich Kermanshah.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 8. März. Amlich wird verkündet vom 8. März 1916 mittags: Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz: Ruhe.

Der Luftkrieg.

Wien, 8. März. Ein österreichischer Flugzeugschwader unternahm laut „Frankf. Zig.“ einen Angriff auf Ancona. Nachdem durch zahlreiche Bombenabwürfe erheblicher Schaden an den militärischen Anlagen des Feindes angerichtet war, lebte das Geschwader trotz heftiger Beschichtung wohlhalten in den Ausgangshafen zurück.

Italiens Waffenmacht.

Rom, 8. März. Nach einer Schweizer Meldung hat Italien bisher 1 600 000 Mann unter die Fahne einberufen.

Rom, 8. März. (Agenzia Stefani.) Nachdem die Kammerkündigung vom Montag wegen Beschlagnahme aufgehoben worden war, hat das Haus am Dienstag nach Erklärungen Pantanos, Bissolatis und Salandras dem Wünsche Salandras entsprechend in nationaler Abstimmung mit 285 gegen 25 Stimmen bei einer Stimmenthaltung beschlossen, die Resolution der offiziellen Sozialisten auf Unterstützung der Familien der Eingezogenen zu verwerfen. (Nach einer Mitteilung des Kriegsministers Ruvello betragen die Unkosten für die Unterstützung der Familien 43 Millionen Lire monatlich, so daß auf den Kopf und Tag 90 Centesimi = 2 Pf. entfallen.)

Bukarest, 7. März. Die Leiche der Adligen Witwe Elisabeth ist am 5. März im Kloster Arges an der Seite ihres Gemahls beigesetzt worden. Zwischen beiden Särgen ruhen die sterblichen Überreste der Prinzessin Maria, des einzigen Kindes des Königspaars.

London, 7. März. (Amlich.) Alle europäischen Kaufleute feindlicher Nationalität, die sich noch in Tokyo aufhalten, sollen deportiert und alle deutschen Geschäfte geschlossen werden.

Schanghai, 7. März. (Reuter.) Die chinesischen Regierungstruppen haben das Volkswort der Re-

9. März: Auf der Loretohöhe wurden von uns neue Erfolge errungen und 250 Mann gefangen.

— Bei Praganitz wurden 3000 Russen gefangen, bei Nowo Mißo 1750.

— In den Karpaten finden schwere Kämpfe statt.

— Verschiedene englische Dampfer werden durch U-Boote versenkt.

Baden.

Kriegswohlfahrtspflege der Postbeamtenschaft.

Die „Kriegsspende von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung“ gibt die 5. Nachweisung über die eingekommenen Spenden und ihre Verwendung heraus. Demnach sind bisher an Spenden rund 2 010 000 Mark eingegangen, den den großen Vereinigungen für Kriegswohlfahrtszwecke (Nationalanstalt, Rotes Kreuz usw.) überwiesen sind. Außerdem ist der Kaiser aus Anlaß seines Geburtsjags gebeten worden, über einen Betrag von 250 000 Mark für Kriegswohlfahrtszwecke zu verfügen. Auf diese Bitte ist an den Staatssekretär des Reichspostamts aus dem Geheimen Zivil-Kabinett nachstehendes Schreiben eingegangen: Sr. Hauptquartier, den 31. Januar 1916. Seine Majestät der Kaiser und König haben aus Euerer Excellenz Schreiben vom 24. d. Mts. und der vorgelegten Meldung des Vorsitzenden des Ausschusses für die „Kriegsspende von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung“ mit großer Befriedigung ersehen, daß es der Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit der Angehörigen Ihrer Verwaltung gelungen ist, durch freiwillige Spenden eine Summe von fast 2 Millionen Mark für Kriegswohlfahrtszwecke aufzubringen und den verschiedenen Kriegswohlfahrtsorganisationen zur Verfügung zu stellen. Seine Majestät sind herzlich erfreut, daß der Ausschuss für die Kriegsspende nunmehr zu Allerhöchster Geburtstagsfeier die Summe von 250 000 Mark zur Verfügung gestellt hat, und sind gern bereit, dieselbe für Zwecke der Kriegsfürsorge nach den Vorschlägen des Herrn Kriegsministers zu verwenden. Seine Majestät lassen Eure Excellenz erlauben, dem Kriegswohlfahrtsausschuß für die hochherzige Geburtstagsgabe und das freundliche Gedenken Allerhöchst ihr herzlichsten Dank auszusprechen. gez. v. Valentin. — Neben der allgemeinen Sammlung, die sich in erster Linie die Unterstützung der großen, das ganze Reichgebiet umfassenden Organisationen für die Liebestätigkeit zur Aufgabe gemacht hat, haben sich in einzelnen Ober-Postdirektionsbezirken noch andere Sammlungen gebildet, deren Ergebnisse den örtlichen Kriegswohlfahrtszwecken zugute kommen. Bisher sind für diesen Zweck 1 837 000 Mk. aufgebracht worden. Die Gesamtspende der Postbeamtenschaft für Kriegswohlfahrtszwecke beträgt mithin bisher 3 847 000 Mk. Das Ergebnis muß umso höher bewertet werden, als etwa 9 000 Postbeamte, d. h. mehr als ein Drittel des gesamten Personals im Felde, stehen.

(*) Karlsruhe, 8. März. Ueber die Herzengüte der Großherzogin Luise wird folgendes berichtet: In einem Karlsruher Lazarett lag einer unserer Feldgrauen schwerverwundet. Sein Ende nahte. Eine bei ihm sitzende Schwester fragte ihn, ob er noch einen Wunsch habe. Ja, sagte der Krieger, aber der Wunsch ist unerfüllbar, ich möchte noch einmal die Großherzogin Luise sehen, um ihr zu danken für die Güte, die sie mir entgegengebracht hat. Auf einen Augenblick verschwindet die Schwester und nach kurzer Zeit fährt ein Hofwagen vor das Lazarett, dem die Großherzogin Luise entsteigt. Sie setzt sich an das Bett des Sterbenden, tröstet ihn und betet mit ihm, bis der Feldgrau sanft einschlummert ist.

(*) Mannheim, 8. März. (Gerichtliches.) Ein Betrugsversuch, der schon seit einigen Monaten die hiesigen kaufmännischen Kreise beschäftigt hat, wurde vor der hiesigen Strafkammer durchgeführt. Auf der Anklagebank erschien der 34-jährige Kaufmann Hans Scharf von hier. Er soll im Laufe der letzten Jahre bei Benzinforderungen für die Rheinische Automobilgesellschaft diese in der Weise betrogen haben, daß er auf Fakturen einen höheren Fassgehalt angab, als er tatsächlich lieferte. Die Rheinische Automobilgesellschaft schätzte ihren Nachteil auf über 200 000 Kilogramm Benzin. Die Strafkammer nahm jedoch nach der „Neuen Bad. Landeszeitg.“ nur eine Benzinmenge im Werte von 5000 Mk. an und verurteilte Scharf zu 6 Monaten Gefängnis und 2500 Mk. Geldstrafe.

(*) Bruchsal, 8. März. (Todesfall.) Heute nacht verstarb im Fürst Styrum-Hospital in Bruchsal die Gattin des bekannten Komponisten Humperdinck an Lungenerkrankung. Sie hatte mit ihrem Gemahl von Berlin aus ihren Sohn, der in Bruchsal in einem badi-schen Dragoner-Regiment dient, besucht und sich dort mit ihrem Mann eine schwere Erkältung zugezogen. Beide weilten deshalb im Bruchsaler Spital. Wie wir hören, befindet sich der Komponist auf dem Wege der Besserung. Die Leiche seiner Gattin wird am Freitag nach Berlin, wo sie beigesetzt wird, übergeführt werden.

(*) Offenburg, 8. März. (Ereignisse.) Die kalte Witterung der letzten Zeit, verbunden mit Schneefall, hat das Frühjahr so ziemlich zu Grunde gerichtet. Bei den Bäumen, die bereits in Blüte stehen, kann man dies leicht feststellen. Die Blüten werden schwarz und fallen ab. Nur hier und da findet man noch ein Blütlein, das davon gekommen ist. Auch das Spätobst steht in Gefahr, zu erfrieren.

(*) Seppenhofen (N. Neustadt), 8. März. (Hohe Viehpreise.) Beim Verkauf eines Fartens wurde von einem Metzger der Preis von 2200 Mark bezahlt. Für einen im Stall stehenden Farten wurden 3000 Mark geboten.

Württemberg.

(*) Stuttgart, 8. März. (Stiftung.) Der Fabrikant Otto Werner, Mitinhaber der Firma Werner & Bilderer in Cannstatt, listete zur Unterstützung bedürftiger Waisen und Arbeiter des Hauses in Cannstatt 50 000 Mark und der Filiale in Wien 20 000 Kronen.

(*) Stuttgart, 8. März. (Zusammenstoß.) Auf der Kreuzung der König- und Nötelstraße fuhr ein Straßenbahnwagen der Linie 1 infolge falscher Weichenstellung in die Front eines aus entgegengesetzter Richtung kommenden Straßenbahnwagens der Linie 7. Beide Wagen wurden beschädigt, Personen dagegen nicht verletzt. Eine Betriebsstörung ist nicht eingetreten.

heimohnhaus der Witwe Christiane Schäfer und des Fritz Jung in Reichenbach ist vorgestern nachmittag abgebrannt.

(*) Hemmingen O. A. Leonsberg, 8. März. (Todesfall.) Im Alter von 59 Jahren ist gestern früh Schultheiß a. D. Karl Gröpingen einem Schlaganfall erlegen.

(*) Detisheim O. A. Maulbronn, 8. März. (Aufgespießt.) Beim Verbünden eines Fartens von seinem Stand wurde der ledige Bauer Martin Burchardt von dem bössartigen Tier erfaßt und mit den Hörnern aufgespießt, so daß er schwer verletzt ins Bezirkskrankenhaus Mühlacker verbracht werden mußte.

Lokales.

Weiterer Kreuz-Ritter.

Mit dem Eisernen Kreuz wurde ferner geschmückt: Fritz Horkheimer, Sohn des Dienstmanns Horkheimer von hier.

Wir gratulieren.

Die silberne Verdienstmedaille erhielt u. a.: Sergeant Richard Knapp, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Sohn des f. Forstwart Knapp von hier.

(*) Wildbad. Der hiesige evang. Kirchenchor hat uns den Winter über gar manchen Feiertagsgottesdienst verschönt. Erinnerung sei vor allem an sein Auftreten bei der eindrucksvollen Gedächtnisfeier für unsere Gefallenen am letztjährigen Totensonntag, wo sich viele trauernde Hinterbliebenen an seinen Liedern erquickt haben. Der letzte Sonntag brachte uns zu seinen bisherigen Leistungen noch einen wohl gelungenen Kriegsabend des evang. Kirchenchores, den derselbe zum Besten des Roten Kreuzes im Saal des Gasthauses zur alten Linde veranstaltet hat. Viele Freunde der wohlthätigen Sache von hier und auswärts waren der Einladung gefolgt, zu unsrer besonderer Freude auch mehrere von den Herren Offizieren des Rgl. Badhotels und des Hotels zur Post. Die Vortragsfolge war sehr reichhaltig und vielseitig ausgewählt. Geöffnet wurde der Abend durch die Darbietung von Komberg's Tonbegleitung zu Schillers „Vied von der Glocke“. Es war gewiß kein kleines Wagnis, dies gewaltige Werk zur Darstellung zu bringen, das selbst den größten Künstlern so viel Mühe und Arbeit macht. Aber der evang. Kirchenchor unter seinem tatkräftigen Leiter, Hrn. Hauptlehrer Walz, und unter febl. Mitwirkung verschiedener musikalisch begabter Kräfte ließ sich die Mühe nicht verdrießen, um uns diesen seltenen Genuß zu bereiten. Als Solisten traten auf Hrn. Thekla Schmid, Hrn. Schwäbtle, Herr Baddiener Seyfert (als Meister), Herr Hauptlehrer Kähefuß von Calmbach und Herr Lehrer Keyher von Sporkenhaus (als Geigen). Von Herrn Musikdirektor Wörner meisterhaft auf dem Klavier begleitet, wußten die Sänger und Sängerinnen ihre schwierige Aufgabe trefflich zu lösen. Der Chor (aus Kirchenchormitgliedern und Soldaten gebildet) hat wohl besonders durch seinen Schlußgesang: „Holler Friede, süße Eintracht, weilet freundlich über dieser Stadt!“ in dieser ersten Zeit einen tiefen Eindruck bei den Zuhörern hinterlassen. Der zweite Teil des Abends war durch einzelne Solo- und Chorgesänge, Gedichtvorträge und Aufführungen ausgefüllt. Hrn. J. und W. Bott, Hrn. Zinser, Hrn. Pfeiffer, Hr. Baddiener Seyfert und Hr. Lehrer Keyher gaben ihr Bestes dabei, um gerade auch noch den Krieg in Wort und Lied zur Darstellung zu bringen. Und die wohl gelungenen Chorgesänge legten Zeugnis ab von guter Schulung durch den Herrn Dirigenten. Mit besonderem Beifall wurden auch die beiden, so geschickt der Zeit angepaßten Aufführungen aufgenommen. Die „Kriegsstunde“ gab uns ein beruhigendes Bild zu der jetzt so brennenden Frage der Volksernährung. Denn die frisch gelungenen Vaterlandslieder der 8 Kochfräulein, ihr gewandter Umgang mit dem Kochlöfel und nicht zum wenigsten ihre genaue Kenntnis der 10 Küchengebote ließen in uns den Eindruck zurück: So lange es noch solche deutsche Mädchen gibt, so lange heißt es: „Viel Vaterland magt ruhig sein!“ Das zweite Stück „Helden der Heimat“ wirkte ergreifend durch seinen lebenswahren Ernst. Wer konnte ohne tiefe innere Bewegung den meisterhaft dargestellten Nickerträumen der sterbenden Gattin und Mutter folgen, über die der Krieg mehr Leid gebracht hat, als sie tragen konnte? Und wenn wir dann nachher sehen durften, wie die Waisen treue Fürsorge bei mütterlichen Frauen- und Mädchenherzen fanden, hat sich da nicht in uns allein der feste Wille geregt, auch selbst wieder auf's neue zu jeder Kriegshilfe bereit zu sein? In einem eindrucksvollen, durch köstlichen Humor gemäßigten Schlußwort sprach Hr. Stadtpfarrer Köster den Dank aller Anwesenden aus, der allen Mitwirkenden, ganz besonders aber dem Hauptlehrer Walz gebühre. Mit Recht wies Hr. Stadtpfarrer darauf hin, daß uns an dem Abend durch den Kirchenchor Schillers „Glocke“ in ihrer vollendeten Formschönheit und ihrem reichen Gedankengehalt wieder neu groß geworden sei. Wie wir hören, sind an dem Kriegsabend 160 Mk. erasmelt worden. Wir beglückwünschen den hiesigen evang. Kirchenchor zu diesem in manchen Feiertagsstunden wohl verdienten Erfolg. Besonderer Dank sei ihm auch noch im Namen der 1. Feldgrauen unserer Stadt ausgesprochen, die am Samstag Abend zur Hauptprobe eingeladen waren. Ihnen, die schon zum großen Teil draußen in blutiger Schlacht standen, tat dieser Genuß für Herz und Gemüt besonders wohl. Möge dem hiesigen evang. Kirchenchor auch künftig ein reiches Arbeitsfeld und viel Arbeitsfreudigkeit beschieden sein, unsrer evang. Gemeinde Wildbad zum Segen!

Bei her am letzten Sonntag stattgehabten Generalversammlung der Vereinsbank Wildbad wurde an Stelle des ausgeschiedenen Hr. Kunstmalerbesitzer Frau Dr. Karl Gätchler sen. in den Aufsichtsrat gewählt.

— Die Schalterzung für Kriegsbeschädigte. Eine erste vertragliche Regelung der Befoldung von Kriegsbeschädigten ist zwischen dem Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen und dem Verband der Büroangestellten Deutschlands getroffen worden. Mit den Kriegsbeschädigten Angestellten und Hilfsarbeitern wird eine ihrer Verwendungsmöglichkeit entsprechende Befoldung vereinbart. Die Kriegsbeschädigten-Renten bleiben dabei außer Betracht. Eine dauernde Strigerung der Versicherungsbeiträge bedingt eine entsprechende Erhöhung

Angestellte oder Hilfsarbeiter die durchschnittliche Leistungsfähigkeit eines voll erwerbsfähigen Angestellten, so soll er die für seine Stelle vorgegebene Entlohnung unverkürzt erhalten. Bei Meinungsverschiedenheiten ist eine zu gleichen Teilen zusammengesetzte Spruchbehörde vorgezogen. Soweit durch die Kriegsbeschädigung die frühere Verwendungsmöglichkeit ausgeschlossen ist, wird dem Angestellten eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stelle in demselben Betrieb übertragen.

Vermischtes.

Die Mona Lisa in Köln. In Köln hat sich gegen die Aufführung von Schillings *Mona Lisa* starker Widerstand erhoben, der auch im Stadtrat zum Wort kam. Infolgedessen hat die Leitung des Stadttheaters das Werk einer Umarbeitung unterzogen. So ist aus einem geistlichen Würdenträger eine weltliche Person geworden und auch im Text sind viele Stellen geändert worden. Ob die Oper überhaupt aufgeführt wird, steht noch nicht fest. Die Entscheidung wird der Gouverneur treffen.

Die Verbündeten unter sich.

Unter der Beute, die den bulgarischen Truppen in Misch in die Hände fiel, befand sich auch eine größere Menge von Arzneimitteln, die von Stellen an Serbien geliefert worden waren. Dem mit der Sichtung dieser Beute beauftragten Sanitätsoffizier fiel es auf, daß einige Kästchen der noch in der Originalpackung befindlichen Arzneimittel feucht waren und Flecke zeigten, während die nach dem Ausdruck darin enthaltenen Arzneimittel nicht die Eigenschaft besitzen feucht zu werden. Die daraufhin angestellte Untersuchung führte zu dem überraschenden Ergebnis, daß die Arzneimittel in einer Weise gefälscht waren, wie man es bisher noch nicht beobachtet hatte. Die Aufmachung der Arzneimittel ist die übliche elegante. Die Flaschen sind verbleit und tragen die Bezeichnung: *Stabilimento Farmaceutico, G. Brenti, Milano*. 1) Gr. 500 *Pastilli Chinini sulphurici* a 20 cgr. Bei der Untersuchung konnte kein Chinin entdeckt werden. 2) *Diam. Jougain* Gr. 250. Dieses Präparat enthielt 90 % schwefelreiches Magnesia. 3) *Hydrargyrum chloratum* mit Gr. 25. Dieses bestand hauptsächlich aus schwefelreichem Kalk. 4) *Hydrargyrum bichloratum ammoniatum* Gr. 100. Bestand ebenfalls aus schwefelreichem Kalk. 5) *Natrium Salicolum* Gr. 500. Dieses sonst weiße Präparat hatte eine bräunliche Farbe, enthielt kein Salicyl, wohl aber doppelkohlenstoffsaures Natrium. 6) 500 Gr. *Pastilli Bichlorureti Hydrargyri et Chlorureti Natrii* Gr. 1. Diese Sublimatpastillen enthielten lange nicht den angegebenen Gehalt an Sublimat. Da diese Arzneimittel keinen oder nur einen ganz geringen Heilwert besitzen, ist es selbstverständlich, daß der Gesundheitszustand der serbischen Armee durch die mit bundesbrüderlicher Bereitwilligkeit gelieferten Heilmittel nicht gebessert wurde. Für die Truppenteile der Mittelmächte ist ihr Gebrauch jedenfalls verboten worden.

Ein enalischer Nicht-ruch. Nach dem *Neuwe Rotterdam Courant* ist in Birmingham einer Frau durch richterliches Erkenntnis ihr Eigentumsrecht an ihrem Garten in der Größe von 500 Quadratmeter abgesprochen worden, weil sie unterlassen hatte, ihn zu bebauen. Es sei in dieser Zeit ein erntbares Vergeben, entschied der Richter, einen Garten unbebaut zu lassen.

Verfügung des Ministeriums des Innern über eine Bestandsaufnahme von Heu und Stroh.

Zur Ausführung der Bundesratsverordnung in vorstehendem Betreff vom 28. Februar 1916 (Reichs-Gesetzblatt S. 127) wird verfügt:

§ 1.
In der Zeit v. 13.—15. März 1916 je einschließlich findet eine Erhebung über die Vorräte an Heu und Stroh statt. Der Erhebung unterliegen sämtliche in landwirtschaftlichen, gewerblichen, Handels-, Verkehrsbetrieben usw. vorhandenen Vorräte an Heu aller Art, also an Heu und Stroh von Wiesen, ferner an Ackerfutter (Dürrfutter) sämtlicher Sorten ohne Ausnahme (Kleese und andere Klearten, Luzerne, Esparsette, Wicken, Gemeige usw.) sowie an Stroh von Roggen, Weizen, Dinkel, Hafer und Gerste.

Ausgenommen von der Erhebung sind nur:
1. Vorräte, die im Eigentum der Heeresverwaltung stehen;
2. Vorräte von Heu oder Stroh, die in der Hand eines Besitzers je 20 Zentner oder weniger betragen.

§ 2.
Die Erhebung erfolgt gemeindeweise durch Ausfüllung von Ortslisten.

Die Ausführung der Erhebung liegt den Ortsvorstehern ob und ist im Wege der Schätzung durch eine Sachverständigenkommission unter Beachtung der der Ortsliste aufgedruckten Anweisung vorzunehmen. Die näheren Bestimmungen über die Zusammensetzung der Kommission treffen die Oberämter und das Stadtschultheißenamt Stuttgart. Es empfiehlt sich, als Mitglieder der Kommission die Personen zu bestellen, welche bei der in den Monaten Januar und Februar d. J. vorgenommenen Nachprüfung der Getreidevorratsaufnahme vom 16. November 1915 mitgewirkt haben.

§ 3.
Die Schätzungscommissionen haben für jeden der Erhebung unterliegenden Betrieb zu ermitteln:
1. Die Mengen des vorhandenen Vorrats an Heu und Stroh.

2. Die Mengen des für den Betrieb nach Maßgabe des vorhandenen Viehbestandes entbehrlichen Vorrats an Heu und Stroh.

§ 4.
Die Mitglieder der Kommission sind befugt, zur Gewinnung richtiger Angaben die Grundstücke und Wirtschaftsräume der zur Angabe Verpflichteten zu betreten und dort Besichtigungen vorzunehmen. Die Betriebsinhaber oder deren Stellvertreter sind verpflichtet, auf Befragen Auskunft zu geben.

§ 5.
Nach erfolgter Aufnahme hat der Ortsvorsteher die Ortsliste abzuschließen, mit der Bescheinigung zu versehen, daß sämtliche Vorräte erfasst sind und sodann die Liste bis zum 18. März 1916 an das Oberamt einzusenden.

Das Stadtschultheißenamt Stuttgart übersendet seine Ortsliste unmittelbar dem Statistischen Landesamt.

§ 6.
Die Oberämter haben die Ortslisten zu einer Oberamtsliste zu vereinigen und diese samt den Ortslisten spätestens bis zum 22. März 1916 an das Statistische Landesamt in Stuttgart einzureichen.

§ 7.
Die Oberämter und das Stadtschultheißenamt Stuttgart werden beauftragt, diese Verfügung in dem für ihre Durchführung erforderlichen Umfang in den Bezirksamtsblättern bekannt zu geben, sowie die zur Ausführung nötigen Anweisungen alsbald zu erlassen.

Die für die Erhebung erforderlichen Vordrucke (Ortslisten) gehen dem Stadtschultheißenamt Stuttgart unmittelbar, den übrigen Gemeinden durch Vermittlung der Oberämter zu.

§ 8.
Wer vorsätzlich die Angaben, zu denen er auf Grund dieser Verfügung verpflichtet ist, nicht oder unrichtig oder unvollständig macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft.

Wer fahrlässig die Angaben, zu denen er auf Grund dieser Verfügung verpflichtet ist, nicht oder unrichtig oder unvollständig macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mk. bestraft.

Stuttgart, den 6. März 1916.

Fleischhauer.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Konfirmanden-Stiefel

empfehlen
Schuhhaus Wilh. Treiber,
Ludwig-Seegerstr. 17.

LAHMANN-Wäsche



für Herren, Damen u. Kinder
ist unentbehrlich für den täglichen Gebrauch, unübertroffen für jede Jahreszeit.
Begünstigt die Stoffweiche, die Stärkung der Bekleidungsstücke, die Vermeidung von Unbehagen, die Hautkrankheiten, die Gleichbleibendheit, die Vermeidung von Durchnässigkeit.
Langsame und vollkommene Aufsaugung der Körperausscheidungen, daher kein plötzliches Abkühlen bei Schweiß, somit vorzüglicher Erkältungsschutz sowie Wärmespeicher u. Regulierer Leichtes Waschen ohne einzuweichen
Keinerlei Hautreiz, stets weich und dehnbar
Große Haltbarkeit, beste Ausführung
Billig im Gebrauch

Niederlage: **Ph. Bosch, Wildbad**

Gaswerk.

Wegen Selbstverbrauch für die Gemeinde, kann bis auf weiteres kein Gas mehr abgegeben werden.

Auf Freitag

frisch eintreffend:
Schellfische u. Cabliau



Nähmaschinen

erstklassige deutsche Fabrikate
zum Stopfen u. Sticken eingerichtet
Über 2 1/2 Millionen im Gebrauch,
in Qualität unübertroffen.

Gründlichen Unterricht
in allen Fächern gratis.

Langjährige sachmännliche Erfahrung.
Reparaturwerkstätte. Ersatzteile.

H. Blexinger, Messerschmiedmeister.

Empfehle mein aufs beste sortiertes

Schuhwaren-Lager

von einfach bis feinst.

Rindlederne Stiefel bis zu den feinsten Vorkalf und Chevreau für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in vorzüglicher Passform mit Sommerfutter u. warm gefüttert. Ferner Tuch- und Filz-Deisen- und Knopfstiefel, Filzschollenstiefel mit und ohne Besatz, echte Kamelhaarschuhe und Schnallenstiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in großer Auswahl. Reitstiefel, hohe Jungentiefel (beschlagen), rindlederne Rohrstiefel und Arbeiterschuhe (schwer beschlagen), rindlederne Hackentiefel mit geschlossener Zunge, Wasserdichte rindlederne und juchtenlederne Jagd- und Touristenstiefel, beste Qualität. Turnschuhe, Holzschuhe mit Schnallen, Holzschuhe, Rohrstiefel mit und ohne Filzfutter und noch viele Sorten, die hier nicht bezeichnet sind. Verschiedene Sorten Einlege- und Filzaufnähsöhlen.
Schuhfett, Marke „Häffel“, versch. Creme und Lacke (schwarz und farbig) usw., trotz des enormen Aufschlags, zu mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll

Wilh. Lutz, Hauptstraße 117.

Blutbildende

Nähr- u. Kräftigungsmittel

Medizin- u. techn. Präparate

Mineralwässer

zu Originalpreisen

erhält man stets frisch und gut in der

Drogerie Grundner

Inh.: Herm. Erdmann.

Mehl! Mehl!

Gegen Abgabe von Brot- oder Mehlkarten empfiehlt
Koch- und Backmehl.
Carl Maier,
Tel. 34.

Bismark-Heringe

und Rollmöpse
sind eingetroffen bei
C. W. Gott.

Empfehle

gute, reelle

Schuhwaren,

von den einfachsten bis zu den feinsten, in bekannt soliden Qualitäten bei billigsten Preisen. Ferner Plattfußsohlen, Schuhcreme, Lederlacke, Nessel, schwarz und farbig Einlegefüßen aller Art, Ginzj-Boffeln usw.
Ausführung sämtlicher Schuhmacherarbeiten, bei Verwendung von nur prima Sohlleder.

Kontinental-Gummisohle,
schöne haltbare Arbeit und rasche Bedienung.
Herm. Lutz jun., Hauptstr. 124.

Versandfertige

Feldpost-Briefe

enthaltend
Taschenfläschchen mit Cognac, Arac, Rum
empfiehlt
Hofkonditor Lindenberger.

Stelle gesucht.

Ein solides
Mädchen

sucht Stelle für selbständige Küche und Haushalt.
Näheres in der Exped.

Lodenröcke

Mk. 8.80 bis Mk. 18
empfiehlt
Tel. 130 **G. Schanz.**

Einige kräftige

Frauen

finden Beschäftigung beim
Neubau der Zigarettenfabrik.

Empfehle sehr schöne schwarze Stoffe

3 Meter ausreichend für ein Damenkostüm, 2, 0 Meter für ein Kleid, zu mäßigen Preisen.
Hober, Metzger.